

Dominik Opatrný
Theologische Kyrill und Method-Fakultät, Palacký-Universität Olmütz
<http://orcid.org/0000-0002-8697-8063>

Kateřina Opatrná
Fachhochschule CARITAS Olmütz

Reflexion über den Weg von der unerwünschten Kinderlosigkeit zur Adoption

Erfahrungen von kinderlosen Paare sind oft ähnlich, weil sie dasselbe Problem haben, aber zugleich auch oft unterschiedlich, weil die Umstände immer verschiedene sind. Deshalb kann unser Erlebnis, das meiner Frau und mir, jenes ergänzen, was überblicksmäßig Veronika und Gunter Prüller-Jagenteufel beschreiben.

Im Unterschied zu Familie Prüller-Jagenteufel hatten meine Frau und ich mehr Verbindungen zu Salesianern und deren Spiritualität als zu Jesuiten. Vor unserer Heirat veranstalteten wir Ferienlager für Kinder, und meine Frau Kateřina, besuchte die salesianische Pfarrei in Prag-Kobylišy, die sehr lebendig ist. Aber wir verloren diesen Kontakt, als wir von Prag nach Olmütz übersiedelten, wo es keine salesianische Kommune gibt.

1. Das Erlebnis der Kinderlosigkeit

Manchmal spricht man über die Nicht-Sichtbarkeit von kinderlosen Paaren in der Kirche. Wir glauben, dass diese Nicht-Sichtbarkeit zwei Ebenen hat.

Die erste Ebene ist die Nicht-Sichtbarkeit in der offiziellen Sprache: in Dokumenten, in der Liturgie, in den Äußerungen von Bischöfen und Priestern usw. Gerade heutzutage, wenn sich die Familie bedroht fühlt, spricht man oft über die vollständigen Familien bzw. über die Wiederverheirateten, aber

weniger über die kinderlosen Ehepaare oder die unfreiwilligen Singles. Dazu kommt, dass einige kirchliche Riten wie Stress-Situationen erlebt werden, am häufigsten die Kindertaufe und das Fest der Heiligen Familie. Vielleicht könnte die Kirche an diesem Tag auch Fürbitte einlegen für die, die nicht in einer vollständigen Familie leben können, entweder wegen des Todes des Partners, wegen Kinderlosigkeit, wegen Scheidung oder deshalb, weil sie keinen Partner finden. Die Kirche hat aber auch andere Mittel zur Integration und Hilfe, die man anwenden kann. Zum Beispiel könnte das Sakrament der Krankensalbung als spirituelle Unterstützung für Leute, die sich mit ihrer Unfruchtbarkeit auseinandersetzen, dienen.

Eine Nicht-Sichtbarkeit in der offiziellen Sprache geht mit einer Nicht-Sichtbarkeit in der praktischen Pastoralarbeit einher. Diese Pastoralarbeit konzentriert sich auf die Kinder, die Jugend, Eltern und Senioren. Die Leute, die nicht mehr zur Jugend gehören, aber keine Kinder haben, sind schwer einzureihen. Die Antwort sollte unserer Meinung nach nicht eine „systematische“ Lösung sein, nämlich dass eine neue Zielgruppe geschaffen wird von jenen, die das gleiche Schicksal erleiden. Besser wäre es, die Priester und Gemeinschaften würden die Leute, die nirgendwo hingehören, in die existierenden Strukturen integrieren.

Papst Johannes Paulus II. sagt den kinderlosen Paaren in *Familiaris consortio* 14, dass „die leibliche Unfruchtbarkeit [...] den Gatten Anlass zu anderen wichtigen Diensten am menschlichen Leben sein [kann], wie Adoption, verschiedene Formen erzieherischer Tätigkeit, Hilfe für andere Familien, für arme oder behinderte Kinder.“ Unsere Erfahrung aber zeigt, dass es nicht so einfach ist, diese Empfehlungen zu realisieren.

Erstens, weil Kinderlosigkeit selbst eine soziale Barriere ist. Besonders in kirchlicher Umgebung, wo Leute relativ jung heiraten und eine Familie gründen, ist es schwer, in Kontakt mit Altersgenossen zu bleiben, die bereits Kinder und daher ganz andere Interesse haben als Paare ohne Kinder. Dazu kommt oft, dass frischverheiratete Paare ihren Wohnort wechseln und sich dann einen neuen Freundeskreis aufbauen müssen.

Zweitens, weil die Aufgabe, sich um fremde Kinder zu kümmern, um so die eigenen Wünsche nach einer Elternschaft zu erfüllen, für Kinderlose schwer zu verwirklichen ist. Die Pfarrpflege um die Kinder wird in der Tschechischen Republik von den Eltern als Selbsthilfe organisiert – man kann sich nicht so einfach eingliedern, ohne seine eigenen Kinder „mitzubringen“.

2. Das Problem der Entscheidung

Früher oder später kommt jedes kinderlose Paar zu der Einsicht, dass es sich zu seinem Problem bekennen muss. Die Eheleute sprechen zuerst miteinander darüber, dann mit einigen Freunden oder mit den Eltern, die vielleicht schon gerne Großeltern sein würden. Sie können aus drei möglichen Alternativen wählen: künstliche Befruchtung, Adoption oder ein gewähltes Leben ohne Kinder. Die Entscheidung muss nicht gleich definitiv sein. Das Paar kann zum Beispiel einige Schritte in Richtung künstlicher Befruchtung setzen. Bleibt der Erfolg aus, wendet es sich vielleicht von dieser Methode ab und bemüht sich um Adoption. Wenn auch das nicht klappt, kann sich das Paar bewusst für ein Leben ohne Kinder entscheiden.

Die Stellung der Kirche zu diesen Möglichkeiten ist bekannt: praktisch alle Methoden der künstlichen Befruchtung werden abgelehnt, Adoption wird wie eine altruistische Entscheidung geschützt und für Leute, die ohne Kinder bleiben, gilt die Empfehlung, eine andere sinnvolle Erfüllung ihres Lebens zu finden.

Damit sich Eheleute ohne übermäßigen Stress entscheiden können und damit sie ihre Entscheidung in der Zukunft nicht bedauern, müssen sie diese ohne Druck ihrer Umgebung treffen können. Dieser Druck kann von verschiedenen Seiten kommen: Ärzte halten oft künstliche Befruchtung für die beste Lösung, zu einem „eigenen Kind“ zu kommen. Die Kirche erzeugt Druck, damit das Ehepaar sich für die „richtige“ Lösung entscheidet, nämlich für Adoption. Schließlich kann ein so starker Druck *gegen* alle drei Möglichkeiten entstehen: Auf keinen Fall künstliche Befruchtung! – sie ist böse! Auf keinen Fall Adoption! – ihr kennt nicht alle die Fälle, die mit einem Misserfolg geendet haben! Auf keinen Fall sollt ihr allein bleiben! – wir müssten euch dann bedauern!

3. Auf dem Weg

Gemäß dem Weg, für den sich die Eheleute entscheiden, müssen sie mit bestimmten Schwierigkeiten rechnen. Das Ehepaar, das sich entschließt, allein zu bleiben, muss sich mit der Sehnsucht nach einem Kind, mit Einsamkeit und mit verlegenen Reaktionen im Verhalten ihrer Umgebung abfinden. Das Paar, das sich für künstliche Befruchtung entscheidet, erwartet anstrengende und aufreibende Prozeduren. Nach unserer Erfahrung ist auch der Weg zur Adoption nicht so unkompliziert und einfach, wie man es erwarten könnte.

Obwohl viele Kinder ohne Eltern aufwachsen, sind nur wenige so genannt „rechtlich frei“ und können adoptiert werden. Im Prozess der Vorbereitung wurden wir informiert, dass es in unserer Region von der Einreichung des Antrags bis zur Übernahme des Kindes ungefähr zwei Jahre dauert. Wir haben allerdings vier Jahre gewartet – viel länger als die meisten in unserer Vorbereitungsgruppe, in der insgesamt neun Paare waren. Einer Periode der Ruhe, in der wir uns auf die Vorbereitung der Adoption konzentrierten, folgte eine sehr stressvolle Zeit, in der wir uns unentwegt Gedanken machten, was denn falsch laufen könnte. Später waren wir sehr überrascht, als uns der Grund für die lange Wartezeit bekannt gegeben wurde: wir wären sehr jung und hätten noch viel Zeit, man müsse sich nicht beeilen. Dabei waren wir 34 bzw. 36 Jahre alt, als die Adoption durch war und wir unseren Sohn bekamen.

Sind Leute in den Dreißigern junge Eltern? Im Vergleich zu manch anderen Paaren ja. Die Schwierigkeit schwanger zu werden, ist oft damit verbunden, dass Leute die Familiengründung aufschieben und dann bereits in fortgeschrittenem Alter sind. Dann gibt es aber auch weniger Zeit für die Suche nach einer Lösung, wenn es mit dem Kinderkriegen nicht klappt. In der Tschechischen Republik gilt die Regel, dass zwischen den Adoptiveltern und dem Kind nicht mehr als vierzig Jahre Altersunterschied liegen dürfen. Man informiert aber zu wenig darüber, und das bringt dann viele Leute in Stresssituationen. Wenn ein Paar erst im fortgeschrittenen Alter beginnt, sich um ein Kind zu bemühen und dies erfolglos bleibt, dann noch Zeit verliert mit künstlicher Befruchtung, die ebenfalls zu keinem Ergebnis kommt, dann kann sehr wenig Zeit für Adoption bleiben. Das Ergebnis ist Stress, Anspannung und Angst.

Als wir unseren Sohn endlich nach Hause holten, erlebten wir zwei Arten von Reaktionen. Einige haben uns bewundert, Andere machten uns aufmerksam auf tragische Vorfälle, bei denen die Adoption nicht gut endete. Was die erstgenannte Reaktion betrifft, fühlen wir uns nicht wie Helden. Obwohl der Staat Adoption primär als Hilfe für Kinder organisiert, haben wir unser Problem unserer Ansicht nach selbst gelöst und hatten das Glück, dabei noch jemand anderem zu helfen. Was die Warnungen betrifft, können wir nur sagen, dass wir uns der Gefahren bewusst sind – also warum immerzu darüber sprechen?

Glücklicherweise waren wir nicht allzu lange mit diesen Reaktionen konfrontiert, eigentlich nur am Anfang, solange niemand unseren Sohn persönlich kannte. Als er für unsere Umgebung zu einer konkreten Person wurde, hörte er gleichsam auf, ein Grund für die Bewunderung seiner Adoptiveltern oder eine Quelle von Angst zu sein. Der Unbekannte wurde eine Person mit Namen und Gesicht, sozusagen ein „normales“ Kind.

Damit hängt auch zusammen, wie wir diesen Wechsel vom unbekanntem Kind zu unserem Sohn erlebt haben. Wir hatten weder die neun Monate der Schwangerschaft, um sich auf die neue Situation vorzubereiten und sich zu freuen, noch erlebten wir das erste Jahr gemeinsam. Wir erinnern uns aber gut an unsere Verlegenheit und Nervosität, als wir zum ersten Treffen gingen, um unseren Buben kennenzulernen. Die Sozialarbeiterin betonte, dass es besser wäre zu bedauern, dass wir Nein gesagt hatten als zu bedauern, dass wir voreilig zugestimmt hatten. Angeblich lehnt jedes Monat jemand ein Kind ab, und es ist keine Tragödie. Die Frau allerdings, die uns zu dem Kind führte, drückte unsere Gefühle genau aus: „Es ist, wie auf ein erstes Rendezvous zu gehen, nicht wahr?“ sagte sie auf dem Korridor vor der Tür zum Kinderzimmer. Sie hatte Recht. Das Rendezvous zieht sich seitdem fast ein Jahr hin, und jetzt freuen wir uns darauf, unsere „erste Bekanntschaft“ endlich mit einer amtlichen Bescheinigung zu bestätigen.